

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndberger Nachrichten

Lehringser Zeitung

Einzige in Menden

gedruckte Zeitung

ersch. täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnement: 1.20 monatlich, 12.00 jährlich. — Einzelhefte: 20 Pf. — Durch die Post 2.50 RTG.

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel behält sich Verleger die Möglichkeit vor, die Ausgabe zu verschieben. — Anzeigenpreise sind nach dem Tarif für die Zeitungs- und Anzeigenvermittlung zu erfragen. — Anzeigen werden nicht angenommen, die gegen die öffentliche Moralität verstoßen.

Nr. 77

Dienstag, den 2. April 1940

Jahrgang 1940

Geheimakten entlarven Blutfreundfreunde

„Popolo di Roma“: „Selten hat das historische und politische Interesse für die deutschen Veröffentlichungen einen solchen Grad erreicht wie bei diesem Weißbuch“ — Neue „diplomatische Bomben“ aus dem Geheimarchiv des polnischen Außenministers Beck

Sensation der Welpresse

Politik und Tatsachen

Folgendes Wort ist bekannt: Jedes Volk hat die ihm gemäße Regierung. Hieraus können wir folgern, daß jedes Volk auch mit den politischen Methoden Außenpolitik treibt, die seinem Wesen entsprechen. Betrachten wir nach dieser Richtung hin die Tendenzen der deutschen Politik, so dürfen wir feststellen, daß sie von einer unumstößlichen Klarheit sind.

Der britische Minister Lord Beaconsfield hat einmal über Bismarck gesagt: „Tate care of that man, he means what he says!“, d. h. man müsse sich vor Bismarck in acht nehmen, weil er das, was er sagt, auch wirklich meinte. Das deutsche Volk hat erlebt, daß der von englischer Seite Bismarck zugeschriebene Stil auch auf die autoritäre Politik des Nationalsozialismus zutrifft. Wir können in diesem Zusammenhang auf die großen Reden hinweisen, durch die der Führer sein Volk über die Richtlinien seiner Politik unterrichtet. Das ist nicht überall der Fall! Besonders bei den demokratischen Mächten ist die Geheimdiplomatie Trumpf eine Politik, die sich der Einsicht der Öffentlichkeit verschließt. Wer dort die Politik macht, wissen wir: Plutokraten, Juden und Freimaurer.

Nicht das Wohl der Völker, sondern das Wohl der Geldbörse ist bestimmend. Daher sind die Dokumente, die das deutsche Auswärtige Amt unter dem Titel „Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ herausgibt und deren dritte Folge wir heute veröffentlichten, in der ganzen Welt als Sensation aufgenommen worden.

Die Geheimdiplomatie wurde noch selten mit so schonungsloser Offenheit entlarvt und ihre Struppellosigkeit an den Pranger gestellt. Diese Dokumente zeigen, wie die demokratischen Staatstrophopolitiker „gearbeitet“ und ihre Völker auf den Weg des Verderbens geführt haben. Lassen wir die Ergebnisse der bisherigen Veröffentlichungen zusammenfassen, so zeigen sie, daß England und Frankreich den Krieg wollten, daß gewisse amerikanische Kreise den Polen Hoffnungen auf Hilfe machten und daß die Plutokraten mit allen Mitteln versuchten, Rußland in einen Krieg mit Deutschland zu führen. Die Dokumente liefern ferner den Beweis, daß mehrere U.S.A.-Botschafter willig ihr Ohr dem Deutschland feindlichen Kriegstreibern liehen und mit jenen Claqueurs zusammenarbeiteten. Die Dokumente sind auch Zeugnisse dafür, daß England den Präventivkrieg wollte und alles tat, um einen Weltbrand zu entfachen.

Das Presseecho

Die Aktenfunde in den Archiven des ehemaligen polnischen Außenministeriums sind die Sensation der Welpresse. Seit Sonntag drehen sich die Gespräche in sämtlichen Hauptstädten der Welt um diese welthistorischen Zeugnisse für die Kriegsgeschichte der Weltmächte. Auch dort ist man von dem Eindruck, den die Dokumente in das meist ungeschulte Spiel hinter den Kulissen der Weltpolitik geben, auf das allerstärkste beeindruckt. Neue Berichte eisdalter diplomatischer Sachlichkeit, die ansonsten von geheimen Kurieren von Hauptstadt zu Hauptstadt befördert werden und nur unter strengster Geheimhaltung aufbewahrt werden, liegen nun der Weltöffentlichkeit vor. Das Presseecho ist ungeborener. Es ist unmöglich, auch nur einen Bruchteil dessen zu veröffentlichen, was die Zeitungen der ganzen Welt zu den polnischen Dokumenten zu sagen haben. Ob es nun in Moskau oder in Brüssel, in Amsterdam oder in Oslo, in Stockholm oder in Riga, in Buenos Aires oder in Genf, in Bern oder in Rom, in Mailand oder in Amerika ist, überall beherrschen die deutschen Veröffentlichungen das Gespräch der großen Zeitungen aller Länder.

In Oslo trägt das „Dagbladet“ die Überschrift: „Sensation in dem deutschen Weißbuch — U.S.A. verbrach den Westmächten aktive Hilfe im Kriege — Null dementiert sofort.“ Die argentinische Presse bringt einen Associated-Press-Bericht aus Washington, nach dem der republikanische Abgeordnete Fitch erklärte, die Anschuldigungen seien so schwerwiegend, daß der Auswärtige Ausschuss der U.S.A. sofort eine Untersuchung einleiten müsse.

Die „National-Zeitung“ in Basel erklärt: Es unterliege keinem Zweifel, daß die Herausgabe dieses Weißbuches nicht die einfachste Veröffentlichung interessanter Dokumente aus der Vorgeschichte des Krieges darstelle, sondern vielmehr einen im gegenwärtigen Augenblick höchst bedeutsamen politisch-diplomatischen Vorgang.

Die Mailänder „Stampa“ stellt fest, daß durch die Dokumente bewiesen werde, daß die

Verantwortlichkeit des Krieges ausschließlich auf England falle. Besonders stark beschäftigt sich die holländische Presse mit den Dokumenten. „Telegraaf“, „Nieuwe Rotterdamse Courant“ und das „Vaderland“ bringen große Auszüge. Das „Algemeen Handelsblad“ hebt hervor, daß das neue deutsche Weißbuch ein vollkommen neues Licht auf die Vorgeschichte des Polenfeldzuges werfe. Weiterhin schreibt das Blatt wörtlich: „Diese wenigen Stichproben mögen vorläufig genügen, um zu zeigen, was dieses Weißbuch beweist: England, Frankreich und Polen haben diesen Krieg gewollt und heraufbeschworen und sie haben von Seiten der Vereinigten Staaten und des Präsidenten Roosevelt zumindest auf moralische und materielle Unterstützung rechnen zu können geglaubt.“

Scheitwerfer auf Washington

Besonderes Interesse finden die deutschen Veröffentlichungen der polnischen Dokumente in Italien. Im Mittelpunkt, so urteilen die Blätter, stehe die Enttarnung der Anteilnahme der amerikanischen Diplomaten an dem Ausbruch des Krieges. „Messaggero“ schreibt: „Ein Mann, wie Bullitt, der nach Europa mit dem vollen Vertrauen des Präsidenten Roosevelt geschickt wurde, um hier eine diplomatische Mission zu übernehmen, beschränkt sich nicht darauf, zu beobachten und zu berichten, sondern wird Berater und Anführer zum Krieg und vereint sich mit jenen, die von der deutschen „Gefahr“ sprechen. Diese Tatsache dürfte nicht verfehlen, in Amerika einen Widerhall zu haben, besonders in diesem Augenblick der Vorbereitungen zur neuen Wahl. Das Weiße Haus wird genötigt sein, gegenüber den Enthüllungen des deutschen Weißbuches seine wirklichen Gedanken in der einen oder anderen Weise bekanntzugeben, zumal die betroffenen amerikanischen Botschafter Bullitt und Kennedy etwas zu sehr die Politik des Präsidenten Roosevelt entblößen.“

Die „Gazzetta del Popolo“ erklärt, das deut-

sche Weißbuch sei ein Geschenk von ungeheurer Wichtigkeit. Es sei ein Schlag aufs Ganze gegen den Präsidenten Roosevelt. Das Wort liege nun bei Washington.

Die Dokumente stellen besonders die Figur des amerikanischen Botschafters in Paris, Bullitt, in das Licht der Weltöffentlichkeit. Die Aktivität, die Bullitt insbesondere seit seiner Rückkehr aus den U.S.A. im Februar 1939 in Frankreich entwickelte, war an sich schon ungewöhnlich, mußte aber durch ihre eindeutigen Ziele starkes Mißtrauen erregen. Bullitt war damals und ist auch heute noch bei der französischen Kriegspartei der Mann, auf den man die größten Hoffnungen konzentriert. Bei allen öffentlichen Anlässen in Frankreich besichtigte er sich, eine Haltung einzunehmen, die reichlich ungewöhnlich war und deutlich vom Daß diktiert wurde.

Wahrheit gegen Dementis

Die leidenschaftliche Erörterung des neuen deutschen Weißbuches hält in den Vereinigten Staaten von Amerika in unverminderter Schärfe an. Die „Daily News“ bringt nicht weniger als sechs Spalten und erklärt in ihrem Leitartikel: Sollte Botschafter Bullitt wirklich eine aktive Teilnahme der U.S.A. am Krieg in Aussicht gestellt haben, so habe er die Polen in fandalöser Weise irreführt. Die Zeitung zitiert dann den demokratischen Senator Holt, der erklärte: Er glaube gern, daß Botschafter Bullitt das gesagt habe, was die polnischen Dokumente enthüllt hätten. In einer Rede in Bordeaux habe Bullitt fast das gleiche gesagt. „New York World Telegram“ nimmt in ähnlicher Weise Stellung: Wenn Bullitt dem polnischen Botschafter den Eindruck vermittelt habe, daß Amerika im Kriegsfalle auf Seiten Englands und Frankreichs teilnehmen werde, dann habe er einen fandalösen Unsinn geschwätzt. „Evening Star“ und „Times Herald“ bringen ebenfalls große Berichte.

Infolge des ungeheuren Interesses der U.S.A.-Presse haben sich Bullitt, der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, und der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Kotod, zu Dementis veranlaßt gesehen. Bullitt erklärte u. a.: „Der Präsident hat be-

reits angedeutet, daß eine Propaganda dieser Art nur mit Vorbehalt aufgenommen werden sollte. Aber bei diesem besonderen propagandistischen Dokument sollte man noch vorsichtiger sein. Ich habe niemals irgend jemanden gegenüber die Anschuldigungen getan, die man mir zuschreibt.“

Kotod bringt es fertig, nachdem die Journalisten des gesamten neutralen Auslandes sich von der Echtheit der Dokumente in Berlin überzeugen konnten, folgendes zu sagen: „Die Veröffentlichung des angeblichen Dokuments ist augenscheinlich für Propagandazwecke bestimmt. Ich leugne, in meinem Bericht jemals solche Behauptungen aufgestellt zu haben. Ich habe niemals mit Bullitt eine Unterredung über Amerikas Teilnahme am Kriege gehabt.“

Gegenüber diesen Dementis ist festzustellen, daß das deutsche Auswärtige Amt die Rolle der Veröffentlichungen polnischer Dokumente in Frankreich mit deutscher Ueberlegung herausgegeben hat und daß sich die neutralen Pressevertreter in Berlin bereits von der Echtheit und Vollständigkeit der einzelnen Schriftstücke überzeugt und dies auch in ihren Berichten zum Ausdruck gebracht haben.

London schweigt

Das deutsche Weißbuch hat die englische Propagandamachine zum Schweigen gebracht. Die amtlichen britischen Stellen haben sichtbar die Fassung verloren. Die englische Presse hat die Weisung erhalten, das deutsche Weißbuch zunächst nach Möglichkeit totzuschweigen. Die einzigen Hinweise auf die Existenz des deutschen Weißbuches und die Widerhall in der gesamten Welpresse finden sich in einem New Yorker Bericht der „Sunday Times“ und des „Observer“, die das Weißbuch ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Wirkung auf die amerikanische Öffentlichkeit behandeln. Der New Yorker Bericht der „Sunday Times“ stellt fest, daß das Weißbuch in den Vereinigten Staaten als eine politische Sensation ersten Ranges angesehen werde.

Es ist nicht festzustellen, daß die amerikanische Reaktion auf das deutsche Weißbuch der englischen Öffentlichkeit mitgeteilt wird, daß die Dokumente selbst aber nicht von der freiesten Presse der Welt veröffentlicht werden dürfen.

Das deutsche Weißbuch hat die Pariser Pläne, Intrigen, Intimitäten und „Komplicitäten“ jählings in ein grelles Licht gerückt und diejenigen in Paris, die an diesen Plänen arbeiteten, sind über Nacht und aufgeschreckt. Man protestiert, dementiert, beteuert, aber alles dies kann den Effekt der „diplomatischen Bombe“, wie das deutsche Weißbuch im ersten Schred in Paris genannt wurde, in keiner Weise abschwächen. Der neuen französischen Regierung Reynaud ist diese Bombe noch in besonderer Weise unangenehm, als auch hier gewisse Fäden zertört worden sind.

Zusammenfassend darf man feststellen, daß die Welt unter dem Eindruck der polnischen Dokumente steht und daß auch die neue Folge — wir bitten unsere Leser, unsere heutigen Auszüge aus dem deutschen Weißbuch an anderer Stelle nachzulesen — und die Diskussion, die sie in der Weltöffentlichkeit hervorgerufen wird, mitbestehen, denen die Augen zu öffnen, die für die Wahrheit sind.

Steigerung der Rüstungen

Der Haushaltsplan vor dem Obersten Sowjet

Moskau, 31. März. Die zweite Hälfte der Plenarsitzung des Obersten Sowjets am Sonntag, an der Stalin, Molotow, Woroschilow und die übrigen Mitglieder der Sowjetregierung teilnahmen, war dem Rechnungsbericht des Volkswirtschaftsministers für das Finanzwesen Swerew über den Haushaltsplan des Jahres 1939 und dem Staatshaushaltsplan für das Jahr 1940 gewidmet.

Während sich im Jahre 1939 der gesamte Staatshaushalt für die Sowjetunion einchl. der Bundesrepubliken auf 155 Milliarden Rubel belief, darunter 40 Milliarden für Militärzwecke, wird der Staatshaushalt für 1940 insgesamt auf 182,6 Milliarden Rubel festgelegt. Davon entfallen auf das eigentliche Militärbudget (ohne die Rüstungskommissionen) 57 Milliarden Rubel. Die Militärausgaben betragen also fast ein Drittel des gesamten Staatshaushaltes und weisen eine Steigerung von 17 Milliarden, d. h. 42,5 Prozent auf. Zur Begründung dieser erheblichen Steigerung der Militärausgaben verwies der Redner auf die „ständige Drohung eines überfallartigen kapitalistischen Staates auf die Sowjetunion“.

Am Montag begannen die großen pazifischen Manöver der U.S.A.-Flotte, denen auch Marine-Minister Eshlow betitelt werden wird. 130 Kriegsschiffe und 500 Flugzeuge nehmen daran teil.

Luftkämpfe an der Westfront

7 Morane-Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen

Der Wehrmachtbericht

Berlin, 1. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen geringe Spätruppentätigkeit und schwache Artilleriefeuer.

Südlich Saarbrücken über französischem Boden kam es am Nachmittag des 31. März zu verschiedenen größeren Luftkämpfen zwischen deutschen und französischen Jagdflugzeugen. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Franzosen schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste sieben Morane-Flugzeuge ab.

Tagüber wurde über Ostfrankreich und der Nordsee bis zu den Shetland-Inseln ausgetrieben. Die eingeleiteten Flugzeuge kehrten mit wertvollen Ergebnissen und Reserve zurück.

Schneidige Jagdflieger!

Die Kämpfe spielten sich in den späten Nachmittagsstunden des Sonntags ab. Zwei Staffeln eines Jagdfliegerhorstes im Westen waren hauptsächlich daran beteiligt, deren erfolgreiche Flugzeugführer nach der Landung auf dem Heimatflughafen mit knappen Worten schilderten, wie sie zu ihren Erfolgen kamen.

Oberleutnant B. glückte es, in dem nachfolgend geschickten Luftkampf gleich zwei Morane abzuschießen, eine Leistung, die besonders anzuerkennen ist.

15.30 Uhr Start. Dinstag ist es in Bodennähe. Oben wird es etwas besser. Frontwärts geht, wie alle Tage, der Flug. Immer mehr dringt die Sonne durch. Ob die Franzosen wohl noch da sind, die beim Start durch Funkbruch im Anflug gemeldet wurden? In mehreren tausend Meter Höhe halten die Messerschmitt Auskucker, jenen die verräterischen Punkte am Himmel.

„Feindliche Flugzeuge vor uns!“ Von der Führermaschine wird die Meldung durch Funkdruck weitergegeben. Sieben Punkte sind es, die sich am Himmel abzeichnen, harmlosen Insekten gleich. Französische Jäger. Sie fliegen aufsteigend den gleichen Kurs. Jetzt eine große Linkskurve, und der Gegner kommt auf Gegenkurs heran.

Angriff! — Abwendung nach unten, um den Gegner von hinten zu fassen. Die Sonne steht genau im Südwesten — günstig für die Angriffsposition. Schon haben MG-Feuerstöße

durch die Luft. — Der Führer der deutschen Jagdstaffel hat als erster den Angriff auf die mittlere Maschine des französischen Schwarms begonnen. Der Franzose ist nach kurzer Feuerfolge so von MG-Feuern und Kanoneneinschlägen durchbohrt, daß er als rauchendes Kadaver abstürzt und am Rande eines kleinen französischen Dorfes aufschlägt.

Nun fliegt Oberleutnant B. an. Greift sich den nächsten aus dem Schwarm heraus. Auf 100 Meter Entfernung erfolgt der erste Feuerstoß. In die vorgehaltene Feuergegarbe fliegt die Morane hinein. Dann haut die Kanone los. Jeder Schuß fikt. Auf der rechten Rundseite fliegen die Fegen, spritzen die Teile ab. Knapp über die feindliche Linie kann er das eigene Flugzeug ziehen, aus der Kurve heraus sieht er die Maschine abfliegen, endartig nach vorn fliegend — wie der Flugzeugführer aufsteigt — das führende Flugzeug noch einen Ueberlappung macht und dann nach unten stürzt. Der ist erledigt.

Im Hochgehen kann Oberleutnant B. aber nochmals auf die Anhöhe drücken — den nächsten Franzosen mit einem kurzen Feuerstoß behaftend. Die nachfolgenden Messerschmitt stoßen sofort zu, um diesen „angekrakelten“ Gegner weiter zu bearbeiten, so daß auch er rauchend in der Tiefe aufschlägt.

Noch fliegt die Führungsstaffel der Franzosen. „Drück! Drück!“ brüllt Oberleutnant B. seinen Mannern durch Funkdruck zu. Jetzt scheint man gemerkt zu haben, was vor sich geht. Eine große, weit ausholende Linkskurve, nun ein Ueberkreis — auch das hilft nichts. Die deutschen Jäger sitzen schon im Nacken. Von hinten her greift Oberleutnant B. den linken Rotenmann an. Schon nach ein paar Feuerstößen mit dem MG und acht Schuß aus der Kanone fällt das Fahrzeug heraus, fliegt die Maschine ab. Und hier glückt es dem Piloten noch, auszuweichen, sich am blühenden Himmel zu retten. Der zweite Abflug dieses Angriffes von Oberleutnant B.

Als die erfolgreiche Staffel wieder auf dem Heimatflughafen gelandet ist, kann sie zur Freude feststellen, daß auch die andere Staffel zwei Abflüge an diesem Nachmittag aufweisen kann. Mit neun Flugzeugen war sie etwas früher gestartet und traf über der Grenze auf etwa 20 Morane, aus denen ein Feldweibel und ein Unteroffizier je einen Gegner abschloß.

Fritz Mittler.

USA. Botschafter weist Hoffnungen

Neue Dokumente des Außenbüros des Staates über die Vorgeschichte des Krieges

3. Folge

Berlin, 1. März. Aus der Dokumentensammlung des Außenbüros des Staates, deren erste Folge aus 16 Dokumenten besteht, bringen wir heute die letzten zur Veröffentlichung. Es sind die Dokumente Nr. 4, 7 und 9.

Dokument 4

Bericht des polnischen Botschafters in Washington, Grafen Jerzy Potocki, an den polnischen Außenminister in Warschau vom 21. November 1938.

Washington, den 21. 11. 1938.

Botschaft der Republik Polen in Washington
Betr.: Unterredung mit dem Botschafter Bullitt

An den Herrn Außenminister in Warschau.

Vorgestern hatte ich eine längere Unterredung mit dem Botschafter Bullitt, der hier in Urlaub ist.

Eingangs bemerkte er, daß sehr herzliche Beziehungen ihn mit dem Botschafter Luskiwicz in Paris verbinden und daß er mit ihm sehr gerne verkehrt.

Da Bullitt den Präsidenten Roosevelt über die internationale Situation in Europa ständig informiert, und vor allem über Rußland, werden seine Mitteilungen vom Präsidenten Roosevelt und dem Staatsdepartement mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Bullitt spricht lebhaft und interessiert. Jedoch entspricht seine Reaktion auf die europäischen Ereignisse mehr der Ansicht eines Journalisten als eines Politikers, da er in seiner Unterhaltung die ganze Stala der sehr verwinkelten europäischen Fragen berührt. Aus ihnen geht er sehr negative Folgerungen.

Bullitt zeigte in seiner Unterhaltung im allgemeinen einen großen Pessimismus. Er sprach davon, daß das Frühjahr 1938 zweifellos wiederum sehr aufregend sein wird, verhängt nach durch das händliche Ausbleiben der Kriegsmöglichkeiten und der Drohungen von Seiten Deutschlands sowie der Gefahr der ungelassenen Verhältnisse in Europa.

Er stimmte mit mir überein, daß der Schwerpunkt der europäischen Frage sich vom Westen nach dem Osten verschoben habe, da die Kapitulation der demokratischen Staaten in München ihre Schwäche gegenüber dem Deutschen Reich offenbart hat.

Sodann sprach Bullitt über das vollständige Nichtvorbereitete Großbritanniens zum Krieg und über die Unmöglichkeit, die englische Industrie auf die Massenfertigung von Flugzeugen umzustellen. Ueber die französische Armee äußerte er sich mit ungewöhnlichem Enthusiasmus, bestätigte jedoch, daß das französische Flugwesen überaltert sei. Nach dem, was die Militär-Experten Bullitt während der Herbstkriege des Jahres 1938 gesagt haben, würde ein Krieg mindestens sechs Jahre dauern und würde nach ihrer Ansicht mit einer völligen Zerschlagung Europas und mit dem Kommunismus in allen Staaten enden. Zweifelslos würde Sowjetrußland am Schluß davon den Nutzen ziehen.

Ueber Sowjetrußland sprach er mit großer Sachlichkeit. Er redete davon, daß die letzte Reinigung, und insbesondere die Befestigung Wladsch, eine vollständige Desorientierung in der Roten Armee hervorgerufen habe, die zu keiner kriegerischen aktiven Anstrengung fähig sei. Im allgemeinen ist Rußland, wie er sagte, gegenwärtig der franke Mann von Europa. Er verglich es mit dem ottomanischen Vorkriegsstaat.

Ueber Deutschland und den Kanzler Hitler äußerte er sich mit Behemung und mit Hartem. Er sprach davon, daß nur Stärke, und zwar am Schluß eines Krieges, der wahnwitzigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen könne.

Auf meine Frage, wie er sich diesen kommenden Krieg vorstelle, erwiderte er, daß vor allem die Vereinigten Staaten, Frankreich und

England getreulich anstehen müßten, um der deutschen Macht die Stütze zu nehmen. Dann erst, wenn der Augenblick reif ist (sprach Bullitt weiter), wird man zu der letzten Entscheidung schreiten können. Ich fragte ihn, in welcher Weise die Auseinandersetzung erfolgen könne, da Deutschland vermutlich nicht England und Frankreich als erster angreifen werde. Ich sehe einfach nicht den anhaltenden Punkt in dieser ganzen Kombination.

Bullitt erwiderte, daß die demokratischen Staaten absolut noch zwei Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung bräuchten. In der Zwischenzeit würde Deutschland vermutlich mit seiner Expansion in östlicher Richtung vorwärtsschreiten. Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es dort im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme. Da das Kräftepotential der Sowjetunion bisher nicht bekannt sei, so könne es sein, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen und schwachen Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten, wie Bullitt meint, Deutschland attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen.

Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: „Zweifelslos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich sich zuerst rühren!“ Die Stimmung in den Ver-

einigten Staaten ist, wie er sagte, gegenüber dem Nationalismus und Differenzismus so gespannt, daß schon heute unter den Amerikanern eine ähnliche Stimmung herrscht wie vor der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland im Jahre 1917.

Bullitt erwiderte sich dann über Polen und über unsere Situation in Osteuropa. Er bestätigte, daß Polen noch ein Staat ist, der mit Waffen in den Kampf schreiten würde, wenn Deutschland seine Grenzen überschreite. Ich versetzte, sagte er, die Frage einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn gilt. Die Ungarn sind gleichfalls ein tüchtiges Volk. Eine gemeinsame Verteidigungslinie mit Rußland würde es gegenüber der deutschen Expansion erheblich leichter haben.

Sodann sprach Bullitt über die ukrainische Frage und über die deutschen Verhältnisse in der Ukraine. Er bestätigte, daß Deutschland einen vollständig ukrainischen Staat habe, der in Zukunft die Regierung der Ukraine übernehmen und dort einen unabhängigen ukrainischen Staat unter deutschem Einfluß gründen solle. „Eine solche Ukraine“ sprach Bullitt weiter, „würde natürlich für Sie sehr gefährlich sein, da diese unmittelbar auf die Ukrainer in Klein-Polen einwirken würde.“ Schon heute, sagte er, ginge die deutsche Propaganda ganz in ukrainisch-nationalistischer Richtung und als Ausgangspunkt für dieses künftige Unternehmen soll die Karpato-Ruthenische Ukraine dienen, an deren Fortleben Deutschland, hauptsächlich aus strategischen Gründen, gelegen ist.

Bullitt zeigte sich hinsichtlich der Situation in Osteuropa nicht allzu gut informiert und führte die Konversation in ziemlich oberflächlicher Weise.

Fern Potocki,

Botschafter der Polnischen Republik.

Roosevelts Instruktionen

Dokument 7

Bericht des polnischen Botschafters in Washington, Grafen Jerzy Potocki, an den polnischen Außenminister in Warschau vom 14. Januar 1939.

Washington, den 14. Januar 1939.

Botschaft der Republik Polen in Washington
Betr.: Unterredung mit dem Botschafter Bullitt

An den Herrn Außenminister in Warschau.

Vorgestern hatte ich eine längere Unterredung mit dem Botschafter Bullitt in der Botschaft, wo er mich besuchte. Er reist am 21. d. Mts. nach Paris, nachdem er fast drei Monate abwesend war. Er fährt mit einem ganzen „Koffer“ voll Instruktionen, Unterredungen und Direktiven vom Präsidenten Roosevelt, vom Staatsdepartement und von den Senatoren, die an der Kommission für auswärtige Angelegenheiten gehören.

Aus der Unterredung mit Bullitt hatte ich den Eindruck, daß er vom Präsidenten Roosevelt eine ganz genaue Definition des Standpunktes erhalten hat, den die Vereinigten Staaten bei der heutigen europäischen Krise einnehmen. Er soll dieses Material am Quai d'Orsay vortragen und soll auch in seinen Unterredungen mit europäischen Staatsmännern davon Gebrauch machen. Der Inhalt dieser Direktiven, die mir Bullitt im Laufe seiner halbtägigen Unterhaltung anführte, ist wie folgt: 1. Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der sich und ungewöhnlich die totalitären Staaten verurteilt. 2. Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in heutigem Tempo durchgeführt werden und die totale Summe von 1.250.000.000 Dollar verschlingen. 3. Die entschlossene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromißpolitik mit den Totalstaaten ein Ende machen müssen. Sie sollen auf keine Diskussionen mit ihnen eingehen, die irgendwelche Gebietsveränderungen beinhalten. 4. Eine moralische Verurteilung, daß die Vereinigten Staaten die Isolationspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv an Seiten Englands und Frankreichs einzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen zu ihrer Verfügung zu stellen.

Auf meine Frage, welches Roosevelt für 1939 Bullitt vorhergesagt, antwortete er, daß er im Frühjahr die Gefahr eines Konfliktes zwischen Frankreich und Italien wegen der Kolonien befürchtet. Er meint, daß der Sieg der Sowjeten in Spanien Frankreich in eine sehr schwere Lage bringen wird, denn es ist auf diese Weise von allen Seiten von feindlichen Staaten umringt. Mussolini wird dann ganz bestimmt auftreten und Frankreich mit Krieg bedrohen.

Auf meine Frage, ob denn Deutschland Mussolini bei diesem Unternehmen helfen wird, antwortete Bullitt, er sei der Ansicht, daß es recht zweifelhaft wäre, ob Hitler sich

dazu verleiten ließe, außer moralischer Unterstützung auch tatsächlich an einem solchen Unternehmen teilzunehmen, denn dann ist es klar, daß ein Weltkrieg unvermeidlich sei.

Bullitt behauptete mit voller Bestimmtheit, Frankreich dürfe überhaupt auf keinerlei Abkommen mit Mussolini eingehen. Seit einigen Monaten habe sich die Lage in Frankreich soweit gebessert, daß es sogar selbst das italienische Meer und die italienische Flotte besetzen könnte, wenn Italien es unvorsichtig angreifen sollte. Das Vorgehen Mussolinis bezeichnete er als ganz gewöhnliches „Gangertum“ und „Exzessivität“.

Im weiteren Gespräch kam Bullitt auch auf Osteuropa und Deutschland zu sprechen. Er erklärte dabei, daß die polnische Außenpolitik unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Ministers eine Kräftigung ihrer Zweckmäßigkeit gefunden hätte; aus der vorjährigen Herbstkrise wäre Polen nicht nur mit der Waffe in der Hand, sondern als Sieger hervorgegangen.

Er fragte mich gleich nach den Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland und nach dem Sinn einer Erneuerung des Nichtangriffspaktes zwischen Polen und Rußland. Ich antwortete, daß alles, was die Presse in der russischen Frage geschrieben hätte, freie Phantasien wären. Die Erneuerung des Nichtangriffspaktes mit den Sowjets war eine Notwendigkeit des Augenblicks, denn nach der tschechischen Krise haben sich die Beziehungen zwischen Polen und den Sowjets sehr verschlechtert. Es war nur der Punkt auf dem „i“, nicht mehr und nicht weniger. Es ging nur darum, die Beziehungen, die durch die Ereignisse aus dem Gleichgewicht gekommen waren, wieder in die Reihe zu bringen. Ueber unser Handelsabkommen mit den Sowjets, nach dem er fragte, sagte ich, daß es die Folge unserer Vorgehensweise des Ostgebietes und der großen Industrien gewesen sei. Polen war gezwungen, neue Absatzmärkte zu suchen, die es zum Teil in Sowjetrußland gefunden hat.

Sowjetrußland gegenüber war Bullitt ausgedehnter aufmerklich und negativer als gewöhnlich.

Er meinte ferner, daß Deutschland jetzt wohl kaum einen Angriff auf Osteuropa unternehmen würde, denn einerseits ist Polen zu hart, andererseits ist die Sache mit Ungarn, Rumänien und Jugoslawien noch nicht so weit gelöst. Es müssen noch gewisse Vorbereitungen durchgeführt und die Stellungen gefestigt werden. Uebrigens wäre er überzeugt, daß Deutschland seinen Plan mit der Ukraine durchführen werde, aber erst im Jahre 1940.

Ich habe mit Bullitt über diese Aktion nicht diskutiert. Ich fragte nur, ob die Bestmächte in einem solchen Falle aktiv auftreten würden, und ob sie das Reich zum angeblichen Schutz Sowjetrußlands angreifen würden. Bullitt antwortete, daß die demokratischen Staaten ein für allemal alle imaginären bewaffneten Interventionen zum Schutze irgendeines Staates, der zum Opfer eines deutschen Angriffes werden sollte, aufgeben hätten.

Fern Potocki,

Botschafter der Polnischen Republik.

Politik mit Zwangsmitteln

Dokument 9

Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Jules Luskiwicz, an den polnischen Außenminister in Warschau vom 1. Februar 1939.

Paris, den 1. Februar 1939.

Botschaft der Republik Polen
Betr.: Unterredung mit dem Botschafter Bullitt

An den Herrn Außenminister in Warschau.

Vor einer Woche ist der Botschafter der Vereinigten Staaten Bullitt nach einem dreimonatigen in Amerika verbrachten Urlaub nach Paris zurückgekehrt. In der Zwischenzeit hatte ich mit ihm zwei lange Unterredungen, die es mir gestatteten, Herrn Minister über seine die europäische Situation betreffenden Ansichten zu informieren, wie einen Ueberblick über die Politik Washingtons zu geben.

1. Eine Außenpolitik der Vereinigten Staaten, deren Vorgehen es ist, unmittelbar an der Entwicklung der Verhältnisse in Europa teilzunehmen, gibt es nicht. Eine solche Außenpolitik wäre auch nicht möglich, da sie von der öffentlichen Meinung, die in dieser Hinsicht ihre isolationistische Einstellung nicht geändert hat, nicht genehmigt werden würde. Dagegen besteht ein außerordentlich verstärktes Interesse des amerikanischen Volkes für die

europäische Lage. Demgegenüber treten sogar die inneren Angelegenheiten in den Hintergrund und verlieren die Aufmerksamkeit, deren sie sich früher erfreut haben. Die internationale Situation wird von den offiziellen Kreisen als ungewöhnlich ernst und unter der Gefahr eines bewaffneten Konfliktes stehend betrachtet. Die maßgebenden Faktoren sind der Ansicht, daß, wenn es zwischen England und Frankreich einerseits, und Deutschland und Italien andererseits zum Kriege kommen sollte, in dem England und Frankreich eine Niederlage erleiden könnten, dann würden die Deutschen den realen Interessen der Vereinigten Staaten auf dem amerikanischen Kontinent gefährlich werden. Aus diesem Grunde könne man die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege auf keinen Fall voraussetzen, natürlich erst eine gewisse Zeit nach Ausbruch des Konfliktes. Botschafter Bullitt drückte das wie folgt aus: „Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir sicherlich nicht von Anfang an ihm teilnehmen, aber wir werden ihn beenden.“

Nach Meinung Botschafter Bullitts ist die obige Einstellung der maßgebenden Washingtoner Kreise jeglicher ideologischer Momente barm und ergibt sich ausschließlich aus der Notwendigkeit, die realen Interessen der

Vereinigten Staaten zu verteidigen, die im Falle einer französisch-englischen Niederlage ernstlich und unmittelbar zugleich vom Pazifik wie vom Atlantik her bedroht werden.

Botschafter Bullitt stellte fest, das Gerücht, als ob Präsident Roosevelt gesagt habe die Grenze der Vereinigten Staaten liege am Rhein, sei falsch. Er gab dagegen seiner Ueberzeugung Ausdruck, der Präsident habe bestimmt gesagt, er verlaufe Frankreich flugzeugen, da die französische Armee die erste Verteidigungslinie der Vereinigten Staaten sei. Dieses entspräche nämlich vollkommen seinen Ansichten.

2. Die italienischen Ansprüche gegenüber Frankreich entbehren absolut aller Grundlagen und Argumente, die sie auch nur teilweise rechtfertigen könnten. Frankreich kann und darf also nicht einmal scheinbar Zugeständnisse machen. Irrenden Nachgeben Frankreichs würde die Unterhöhlung seines Prestiges in Afrika bedeuten. Man muß daher jeden eventuellen Kompromiß auf Kosten französischer Interessen ausschließen.

Theoretisch genommen besteht die Befürchtung, England könnte vielleicht zusammen mit Berlin versuchen, Frankreich im Augenblick irgendeiner Spannung einen mit seinen eigenen Interessen nicht zu vereinbarenden Kompromiß aufzuzwingen. In diesem Falle jedoch wird Frankreich auf die kräftige Unterstützung Washingtons rechnen können. Die Vereinigten Staaten verfügen England gegenüber über verschiedene und ungeheuer bedeutende Zwangsmittel. Allein die Drohung ihrer Anwendung dürfte genügen, England vor einer Kompromißpolitik auf Kosten Frankreichs zurückzuhalten.

Man muß damit rechnen, daß das Prestige Englands durch die Ereignisse im Fernen Osten wie die Resultate der Münchener Konferenz in der amerikanischen öffentlichen Meinung sehr stark gesunken ist. Andererseits ist die amerikanische öffentliche Meinung sich darüber im Klaren, wieviel England heute an einer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten und ihrer Unterstützung gelegen ist.

Unter diesen Bedingungen kann man vermuten, daß Hitler und Mussolini es auf der Grundlage der italienischen Ansprüche Frankreich gegenüber nicht zu einem offenen Konflikt mit England und Frankreich kommen lassen werden.

Eine schwache Seite der Vereinigten Staaten ist es natürlich, daß sie, obwohl sie schon heute ihren Standpunkt im eventuellen Konfliktfall bestimmt haben, gleichzeitig jedoch an der positiven Lösung der europäischen Probleme keinen aktiven Anteil nehmen können, da die isolationistische eingestellte amerikanische Meinung dieses nicht gestatten würde.

3. Das Verhältnis der maßgebenden amerikanischen Faktoren zu Italien und Deutschland ist negativ hauptsächlich deshalb, weil sie der Ansicht sind, daß die neuen Erfolge der Achse Rom-Berlin, die das Prestige wie die Autorität Frankreichs und Englands als Imperialmächte unterhöhten, fast schon unmittelbar die realen Interessen der Vereinigten Staaten bedrohen. So wird auch die Außenpolitik Washingtons einer eventuellen Weiterentwicklung der Situation in dieser Richtung entgegenwirken.

Die Vereinigten Staaten verfügen in ihren Beziehungen zu Italien und Deutschland über verschiedene Zwangsmittel, die heute schon sehr ernstlich geprüft und aufgestellt werden. Diese überwiegend wirtschaftlichen Mittel sind derart, daß sie ohne die geringste Befürchtung eines innerpolitischen Widerstandes angewandt werden können. Sie werden zweifellos sowohl für Rom wie für Berlin genügend andrucksam und fühlbar sein. Botschafter Bullitt ist der Meinung, ein von den Vereinigten Staaten gleichzeitig auf Italien und Deutschland einwirkender Druck könne in bedeutendem Maße dem Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes vorbeugen bzw. die Entwicklung der europäischen Situation in einer Richtung verhindern, die vom Standpunkt Washingtons aus gesehen, unerwünscht wäre.

Auf meine Bemerkung, es sei bei der gegenwärtigen Sachlage jedoch nicht klar, ob die Vereinigten Staaten bereit wären, sich mit Deutschland und Italien um die französischen Kolonien zu schlagen bzw. gegen gewisse Systeme und Ideologien zu kämpfen, erklärte Botschafter Bullitt kategorisch, die Politik Washingtons würde allein von den realen Interessen der Vereinigten Staaten bestimmt, nicht aber von ideologischen Problemen.

Ich muß hinzufügen, daß Botschafter Bullitt sich des rücksichtslosen Widerstandes Frankreichs gegen die italienischen Ansprüche gewiß zu sein scheint und in der Konsequenz eine eventuell mögliche Vermittlung englischerseits bzw. englisch-deutscherseits, deren Ziel ein Kompromiß auf Kosten Frankreichs wäre, ausschließt.

Ich möchte vorläufig von der Formulierung meiner eigenen Meinung gegenüber den Amerikanern Botschafter Bullitts Abstand nehmen. Es ist nämlich mein Bestreben, vorher von ihm noch einige zusätzliche Erläuterungen zu erhalten. Eines aber scheint mir sicher, nämlich, daß die Politik Präsident Roosevelts in der nächsten Zeit dahin gehen wird, den Widerstand Frankreichs zu unterstützen, den deutsch-italienischen Druck zu hemmen und die Kompromißneigungen Englands zu schwächen.

J. Luskiwicz,

Botschafter der Republik Polen.

Die australische Regierung hat beschlossen, in Zukunft die Einfuhr aus sämtlichen Ländern, deren Währung nicht auf dem englischen Pfund aufgebaut ist, entweder gänzlich einzustellen oder nach Möglichkeit zu beschränken. Die australische Regierung hofft, auf diesem Wege über 15 Millionen Pfund ersparen zu können. Diese Maßnahme richtet sich naturgemäß in erster Linie gegen Japan und die Vereinigten Staaten.

Raschid Ali Baidani hat, wie berichtet, die neue Pro-Regierung gebildet. Er hat zugleich neben dem Ministerpräsidenten auch das Innenministerium übernommen. Der bisherige Ministerpräsident Nuri Said hat das Außenministerium und General Taha das Ministerium der Landesverteidigung übernommen.

Am Sonntag wurde in Prag die diesjährige Frühjahrsmesse, in der Reihenfolge die 40., eröffnet. Schon in den frühen Vormittagsstunden waren sämtliche Ausstellungsräume von Besuchern überfüllt. Die Bedeutung der Messe, die reiche Ausstattung und der Besuch haben, wie sich schon am ersten Tage zeigte, durch den Krieg in seiner Weise gelitten.

Nr. 77

Die L

J. Ram
„Die
nen Vor
verfühen
müssen

Rust

In fo
ter Jahr
den, die
zur Durc
herangezo
ist belam
verwollte
künstliche
der Inbau
Wehrmach
wird. Di
der deut
eine so w
sich außer
gewandte
Nachdruck
den nun
den Seid
Jewei be
tausend b
teren tau
arbeit.
hat and
dazu ver
Bürgerme
den gern
denen M
und wäh
Selbstber
Seidenbau
über die
denn die
hemlos g
Reichsach
Ansbacher
Reichsach
kunft im
schriften.

Mend

Ontel I
Ja, n
ihm Jutte
gen, er fr
ge. Jeder
Theodor a
Besucher
läßt ihn
Theodor i
guter Sch
Schülerne
als ersten
rang. Das
aef all d
Rogel Sar
getragen?
bedeuten?
den an G
Bowel, de
bilder in
Führer ni
Gohet

Rechts

In B
her Brand
fängt man
verständlic
Dortmann
und weite
kann, auf
fung ist le
geben. N
sel die St
den Winte
warum er
les, was i
bänger, au
pfern not
Dunkelhe
lamm Hals
Illuminati
en Member
auch hier

Befuch

Schwe
in vergan
stärkten J
des Walde
getan. Vi
manden S
erreichbare
ein trauch
weit sich B
schaden er
Sicher ist
im kommen
Selbst
der Alex
und desha
ten starke
bei Sonnen
Balkenme
Mehrweg
auf der H
etten, M

Die Lodings

Das H. England

J. Ramsay Mac Donald:

„Die Eingeborenen müssen zu ihrem eigenen Vorteil ausgebeutet werden. Gerichtsverfahren verstehen sie nicht, und summarisch müssen sie bestraft werden.“

(Sozialismus und Regierung).

Ruht die Maulbeerpflanzungen

In fast allen Ortschaften sind in den letzten Jahren Maulbeerplantagen angelegt worden, die je nach Alter und Entwicklung nun zur Durchführung von Seidenraupenzüchten herangezogen werden können und müssen. Es ist bekannt, daß die Seidenraupe einen sehr wertvollen Faden erzeugt, der durch seinen künstlichen Erzeuger werden kann und der von der Industrie, besonders aber von unserer Wehrmacht in bedeutendem Umlange benötigt wird. Dieser große Bedarf führte dazu, daß der deutsche Seidenbau in den letzten Jahren eine so umfangreiche Förderung erhielt, an der sich außer privaten Interessenten alle nur irgendwie in Betracht kommenden Behörden mit Nachdruck beteiligten. Die Anpflanzungen geben nun vielen Volksgenossen die Möglichkeit, den Seidenbau, diesen wieder eingeführten Zweig der Kleintierzucht, aufzunehmen. Viele taufen sich schon am Werk, aber vielen weiteren taufen sich hier ein Feld zur Mitarbeit. Wer Interesse an der Kleintierzucht hat und sich in den Sommermonaten etwas dazu verdienen will, treibe Seidenbau. Der Bürgermeister oder der Leiter des Ortes werden gern über die in den Gemeinden vorhandenen Maulbeerplantagen Auskunft geben und mitteilen, ob noch Land für einen neuen Seidenbauer abgegeben werden kann. Wer Seidenbau betreiben will, unterrichte sich bald über die im Ort gegebenen Möglichkeiten; denn die Bestellung der Seidenraupen, die kostenlos geliefert wird, muß nunmehr der Reichsdruckgruppe e. V., Berlin W. 50, Neue Ansbacherstraße 8, angefordert werden. Die Reichsdruckgruppe Seidenbau gibt auch Auskunft und versendet kostenlos Aufklärungsschriften.

Menden

Onkel Theodor hatte einen Vogel?

Ja, wenn mancher uns entgegnet, er soll ihm Futter und Wasser geben. Aber wir sagen, er frisst nicht und hat doch liebvolle Pflege. Jeden Samstag wird er gepustet. Onkel Theodor zeigt den Vogel, seinen Vogel, jedem Besucher, jedem Freund des Hauses. Was läßt ihn den Vogel so teuer sein? Onkel Theodor war mal jung, lebenslustig und ein guter Schütze. Was Wunder, daß er beim Schützenfest die meisten Ringe schloß und damit als ersten Preis den schönen Bronzenvogel erlangte. Aber heute denkt Onkel Theodor anders. Das Reich ist in Not. Er, der den Vogel all die Jahre treu behütet hat, hat den Vogel Samstag zur Metallspende im Rathaus getragen. — Was soll die lange Erzählung bedeuten? Es soll nur die Frage gestellt werden an Euch alle: habt Ihr nicht auch einen Vogel, der nur als Staubfänger oder Rostbild in der Wohnung steht? Wollt Ihr dem Führer nichts schenken?

Gehet hin und tut wie Onkel Theodor!

Rechts gehen — auch in Menden!

In Berlin war das Rechtsgehen von jeher Brauch. Im westdeutschen Industriegebiet fängt man jetzt an, auf diese eigentlich selbstverständliche Sache mehr Gewicht zu legen. In Dortmund sind die Hilfskräfte eingeteilt und weisen jeden, der es noch nicht begreifen kann, auf die rechte Bahn. Des Rätsels Lösung ist sehr einfach. Sie heißt: rechts herum gehen. Niemals im spitzen oder schrägen Winkel die Straße kreuzen, sondern nur im rechten Winkel. Wird mancher in Menden fragen, warum erzählt uns die Heimatzeitung das alles, was in Dortmund vorgeht. Liebe Mitbürger, auch den Mendenern tut Verkehrsschilder gut. Wer den Abends nach Eintritt der Dunkelheit heraufschauen zu tun hat, der kann Fuß und Beine brechen ohne Spiritus-Illumination. Wer trägt die Schuld? Weil in Menden alles durcheinander läuft. Also auch hier rechts gehen!

Besuch im Stechpalmenwäldchen

Schwere Unbill hat das hungernde Wild in vergangenen Winterwochen während des härtesten Frostes den Sträuchern und Bäumen des Waldes und der anliegenden Gärten angetan. Viele Rinden sind abgeschält und an manchen Sträuchern blitzen die unteren, leicht erreichbaren Zweige vollkommen weiß. Es ist ein trauriger und unheimlicher Anblick. Wie weit sich Baum und Strauch von diesem Schicksal erholen wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist, daß noch viele Opfer der Kälte in den kommenden Tagen fallen werden.

Selbst Pflanzen, die wie die Stechpalme, der Aler, mit stacheligen Blättern bewehrt sind und deshalb vom Wilde gemieden werden, sitzen starke Biß- und Schälwunden. Wir gehen bei Sonnenschein über den „gelben Morgen“ der Waldmei. Seitlich liegen wir in den breiten Wäldchen ein. Dem Stechpalmenwäldchen auf der Höhe wollen wir einen Besuch abstatten. Meisterhaft schmachtet der Jauntönnig.

Er braucht wie andere Vögel nach der winterlichen Gefangenschaft nicht erst mühsam die alten Vögelchen zu suchen; den ganzen Winter läßt er sich hören. Unbekümmert und fröhlich singt er Schneemassen und Gassen an. Und heute überschäumt uns der drollige Kerl mit dem stets gestellten Schwanz förmlich mit einem Tomatenwasserfall von perlenden Rufen. Jetzt huscht er uns auf dem Astenweg voran und verschwindet unter den Stechpalmen. Ja, da stehen die Büsche mit den immergrünen Blättern. Dornig gezähnt, leberartig und glänzend, scheinen sie kleine Speere der Abwehr jedem feindlichen Eindringling entgegen zu strecken. Aber im letzten Winter hat dies nicht viel genützt, die unteren Zweige, vom Wilde geschält und entlaubt, alleinstehend und weiß. In den meisten Gegenden Deutschlands sind sie sehr selten, die stacheligen Nesselsträucher, daher stehen sie unter Naturschutz und niemand darf ungefragt ein Zweiglein brechen. Aber in der Waldmei bildet die andere Ortschaft so begehrte Pflanze große Gruppen und mit Recht ist der Mendener stolz auf diesen Reichtum seines Waldes. Da gibt es neben kleineren Sträuchern baumartige Nessel, die ihre Blätter nach der Höhe zu „deformieren“. Sie verlieren die Stacheln und ändern den kühnen geschwungenen Rand in einförmigere Art um. Kurz vor Weihnachten trugen sie als Krüch umhineinander, weißlicher Blüten den herrlichen Schmutz roter Beeren. Wie Korallen leuchteten sie aus dem Blattgrün hervor. Jede Schneepflanze verfallen ihnen zu köstlicher Wirkung und immer neu entzückt alkt das Auge über die dreifarbig Pracht. Jetzt haben die Vögel mit der kalten Beere ihren Hunger gestillt. In ernstem Schweigen steht das Stachelpalmenwäldchen. Umstarrt von seiner Blätterwehr träumt es einer neuen Lebensblüte entgegen.

— Sterbefälle. Es verstarben: Gastwirt Josef Wegener, Ludendorffstraße 194, im Alter von 45 Jahren; Kaufmann Theodor Köhler, Heimleweg 10, im Alter von 70 Jahren; Frau Wwe. Heinrich Schelp, Elfigeb. Champignon, Schattweg 4, im Alter von 77 Jahren; Kind Werner Stoffel im Alter von 8 Wochen.

— 85 Gelbbüchereien aus dem Kreis Herford. Bei der Alfred-Rosenberg-Bücherspende sind im Kreis Herford 5100 Bücher gesammelt worden. 85 Gelbbüchereien konnten damit ausgestattet werden. Nunmehr haben zahlreiche Soldaten Gelegenheit, in ihren Ruhestunden bei einem guten Buch Erholung und Ausspannung zu finden.

Wirtschaftskräfte des Balkans

Adalbert Forstentreuter spricht in Menden

Der Schriftsteller Adalbert Forstentreuter ist außer durch sein großes Böhmischbuch „Deutsches Ringen um den böhmischen Raum“ durch die große Zahl von Rundfunkvorträgen in den Jahren 1933 bis 1937 bekannt geworden. Als geborener Ökonomie hat er von Jugend an das Interesse für alle osteuropäischen Fragen mitgebracht und dieses durch Studien und Reisen (Böhmen, Mähren, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien (mehrfach) und Nordgriechenland) gerade nach dem Südosten hin vertieft. Am 23. April spricht Adalbert Forstentreuter im Deutschen Volkshauswerk über das Thema: „Die Wirtschaftskräfte des Balkans — von uns aus gesehen“. Der Reichtum des Balkans liegt nicht nur in seinen Bodenschätzen; er beruht auch auf einem großen Vorrat noch unverbauteiler Volkskraft. Was bisher aus dem Boden herausgeholt worden ist, gibt kein vollständiges Bild von den Möglichkeiten zukünftiger Wirtschaftsentfaltung. Um Schätze eines Landes zu heben, muß man die alttestamentlichen Methoden immer mehr durch neuere intensive Methoden ersetzen. Dabei darf gerade nicht der Balkan zum Ausbeuteobjekt des westlichen Großkapitals gemacht werden. Gerade in der Verbindung mit dem großen mitteleuropäischen Wirtschaftsraum werden alle die Kräfte angeregt werden, die höhere Leistungen versprechen.

5500 Arbeitsmädchen treten ein

Auch unsere heimischen Lager erhalten neue Befehung

Am Donnerstag wurden die im vergangenen Jahr in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend eingestellten Arbeitsmädchen 5500 neue Mädchen ein. 2500 finden Aufnahme in den Lagereinheiten des Bezirks, und rd. 300 kommen in andere Bezirke. Bei dieser Neueinweisung werden hauptsächlich die Mädel berücksichtigt, die im vergangenen Herbst gemustert sind und noch nicht einstellt werden konnten. Auch die Abiturientinnen müssen vor ihrem Hochschulstudium wieder ihre Arbeitsdienstpflicht ableisten. Außerdem kommen viele Mädel weiterhin freiwillig. Die neuen Mädchen wollen in der Küche, im Stall, im Garten und in der Scheune, auf den Wiesen und Feldern den Bäuerinnen und Siedlerfrauen tüchtige Hilfskräfte sein. Darum ist es unbedingt notwendig, daß sie in den ersten Wochen im Lager bleiben, um durch die Lagerleiterin gründliche Vorführung für diese Aufgabe zu erhalten. Dann bekommt die Bäuerin eine Hilfskraft, die gleich tüchtig zupackt

— Haus- und Volksmusik. Das Deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt zur Pflege deutscher Volksmusik Lehrgänge in Geige, Klavier und Akkordeon durch. Die Kurse finden an jedem Donnerstag in der Zeit von 18.30 bis 21.30 Uhr im Musiksaal der Schlangenschule statt. Neuanmeldungen nimmt dort zur gleichen Zeit der Kursleiter entgegen.

— Auch die Turner spenden. Auch die Turnvereine stellen den Inhalt ihrer Trophäen-Schränke, ihre Ehrenpreise in Gestalt von Plaketten und Pokalen usw. der Metallspende anlässlich des Führer-Geburtstages zur Verfügung. Dit hat sich in den Vereinen allenthalben angelammelt, was inzwischen aber für den Verein selbst nur noch wenig Wert besitzt, für die Metallspende jedoch außerordentlich wertvoll ist.

Lendringon

m. Ehrung eines Arbeitsveteranen. Im Rahmen eines Betriebsamells der Gefolgschaft der Firma H. D. Eichelberg u. Co., G. m. b. H., Menden, wurde am letzten Samstag Ludwig Brühmann, Lendringon, Berkenhofstraße, das Ehrenkreuz der Arbeit verliehen. Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Pa. Wittmann war zu diesem Zweck erschienen und ernannte die übrigen Gefolgschaftsmitglieder, es diesem alten treuen Arbeitskameraden gleichzutun u. durch Blüthenfüllung und Fleiß auf ihrem Arbeitsplatz dem Vaterlande zu dienen. — In den nächsten Jahren werden noch weitere Gefolgschaftsmitglieder dieser Firma ihr 40. bzw. 50-jähriges Arbeitsjubiläum feiern können.

— Die Mütterberatung unter ärztlicher Leitung findet am Freitag, dem 5. April, von 15—17 Uhr im Gesundheitsamt, Hauptstraße 17, statt.

Böspende

m. Alterschronik. Am 3. April feiert Rentner Fritz Heilmann, Stukenbergweg, seinen 79. Geburtstag. Wir gratulieren!

m. Schaffende sammeln — Schaffende geben. Auch in unserer Gemeinde wurde am letzten Sonntag die Straßensammlung für das WMV von den Amtswaltern der NS durchgeföhrt. Das Ergebnis war, wie bei allen anderen Straßensammlungen, sehr zufriedenstellend.

Schwarzes Brett

Die vom Jungvolk überwiegenen Pimpie treten am Mittwoch, dem 3. April 1940, um 20 Uhr am Markt zum Schachdienst an.

m. Von der Schule. Am Schluß des letzten Schuljahres konnten insgesamt 35 Kinder aus der Schule entlassen werden. Genau dieselbe Anzahl Lernanfänger wurde neu aufgenommen.

Fröndenberg

— Verdiente Ehrung. Der Bauer Wih. Brinkmann in Fröndenberg war seit 1893 bis zum 1. Januar 1940 ehrenamtlicher Gemeindevorsteher. Er steht im 72. Lebensjahre. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen und der Ehrenbürgerbrief überreicht. Zu seiner Ehrung waren auf dem Hof in Fröndenberg erschienen: Kreisleiter Pa. Joest als Brauführer der NSDAP, der Kreisdeputierte Pa. Witte, Ramm, Amtsbürgermeister Pa. Kloeber, der frühere Amtsbürgermeister Pa. Hohendahl, der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter der NSDAP, Pa. Moog, die Beigeordneten, Amts- und Gemeindevorsteher. Dem verdienten Volksgenossen unsern besten Glückwunsch!

— Dumme Jungen verursachen einen Waldbrand. Montagabend gegen 19 Uhr entstand in einer Tannenschonung im Wald „In den Wäldchen“ ein Brand. Die polizeilichen Erhebungen haben ergeben, daß der Brand durch zwei dumme Jungen, von denen der eine eben die Schule verlassen hat, der andere noch schulpflichtig ist, entstanden ist. Die Presse schreibt, daß die Finger lahm, daß im Walde nicht geraucht werden soll, aber was nützt das bei zwei Burken, die nach nicht trocken hinter den Ohren sind. Hier kann nur eine Tracht ungebrannter Nüsse nützen. Neben dem Schaden für den Waldbesitzer liegt auch ein Schaden im volkswirtschaftlichen Interesse vor. Jeder sollte darauf achten, daß im Walde nicht geraucht wird. Jedem Frevler einen Schlag ins Kreuz. Hier hilft kein Mundwinken. Hier muß gepöfien werden, das heißt: durchgegriffen werden.



Was kochen wir?

(Berechnet für 4 Personen)

Mittwoch, den 3. April: Morgens: Mals- oder Kornkaffee, Brötchen, Vollkornbrot, Marmelade. Mittags: Labskaus, Sauerkraut, Abends: Brotsuppe aus Resten, Vollkornbrot mit Streichwurst, Tee.

Rezept: Labskaus: 1 kg Kartoffeln, 250 g Fleisch, 40 g Fett, 3 Zwiebeln, 4 Gurken, 1 Liter Milch. Die gekochten Kartoffeln werden durchgequert und mit der kochenden Magermilch und Brühe glatt gerührt. Das Fleisch wird in Fett mit den kleingeschnittenen Zwiebeln angebraten, mit kochendem Wasser aufgefüllt, gargelocht, durchgedreht und mit der Kartoffelmasse vermischt. Einen Teil der Gurken in Würfel schneiden und darunter mischen. Man schmeckt das Ganze mit Gewürzen ab. Die restlichen Gurken schneidet man in Scheiben und garniert damit das Gericht.

Donnerstag, den 4. April: Morgens: Müsli mit rohen Möhren, Warme Brot. Mittags: Zitronensuppe, weißer Möhreintopf mit Meerrettich. Abends: Kartoffelknödeln mit Krautsalat.

Rezept: Zitronensuppe: Wasser wird mit Gewürzen zum Kochen gebracht. Sago hinein gestreut und gargelocht. Mit Zucker und Vanillin abschmecken und zu Tisch geben. Eventuell kann man Milch oder Schmelz als Süßung obenauf geben.

Rezept: Kartoffelknödeln: 1 kg gekochte, durchgedrehte Kartoffeln, 100—150 g Mehl, 1—2 Eier oder Milch, Salz, 40 g Fett, etwas Fett zum Braten. Alle Zutaten zu einem glatten Teig verarbeiten, fingerlange Knödeln formen, die man in der Pfanne leicht anbrät oder in Salzwasser gargelocht. Man richtet sie mit Semmelbrösel an.

Freitag, den 5. April: Morgens: Haserlodenuppe, Grahambrötchen mit Butter und Marmelade. Mittags: Kartoffelknödeln, Sauerkraut. Abends: Reste vom Mittag, Vollkornbrot mit Streichkäse.

Sonabend, den 6. April: Morgens: Malskaffee, Marmeladenbrötchen. Mittags: Gemüsegrünensuppe mit Fleischstücken. Abends: Hefepudding mit Marmeladentunke.

Rezept: Hefepudding: 200 g Mehl, 20 g Hefe, ein Achtel Liter Milch, 40 g Zucker, 1 Ei, Salz, 20 g Fett. Aus den angegebenen Zutaten bereitet man wie üblich einen lockeren Hefeteig, den man in einer Auflaufform bäckt. Dazu reicht man Kompott.

Sonntag, den 7. April: Morgens: Mals- oder Kornkaffee mit Milch, Kartoffelknödeln, Butter, Marmelade. Mittags: Schweinepfote, Rostbraten, Vollkornbrot, Zitronensuppe. Abends: Suppenbraten, Wurstbrot, Apfelsaft.

Rezept: Suppenbraten: 1 kg Kartoffeln, etwa 250 g Rote Beete, 1 Knolle Sellerie, Zwiebeln oder Lauch. Mit einer Salatlunke anrichten.

(Mitgeleitet durch NSG von der Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk.)

Wer bist du - Henriett?

Roman von Maria Oberlin
Copyright by Prometheus-Verlag, Dr.
Göhring, Gröbenzell bei München.

„Was ist das nicht alles so zauberhaft
und verwirrend schön wie hier, alles ist etwas
herber, rücker, ernster. Mächtige Eichen stehen
vor dem Haus, es gibt weite Wiesen da, Ein-
samkeit, tiefen Frieden. Da soll meine Heimat
sein, da werde ich verarbeiten können, was ich
mir in der Fremde erworben. Da soll mein Ju-
gendsitz sein. — Verstehten Sie mich, Henriett?
Können Sie mit mir kommen, wollen Sie?
Mit mir, nach Rendsdorf?“

Henriett war sehr blaß geworden, im Hal-
ternen Schein der leichten Ampel erschien ihr
Gesicht geisterhaft bleich.

„Wie hieß das Gut?“ fragte sie heiser.
„Rendsdorf. Aber was ist Ihnen denn, Hen-
riett?“ Erschreckt zog Dürheim den Arm der
Frau durch den seinen. „Sie sind so blaß —
was ist Ihnen?“

„Rendsdorf!“ kam es leise von Henrietts
Mund. „Selbst?“ „Ja, es klang fast spöttisch.“
„Henriett, was ist Ihnen? Kennen Sie
Rendsdorf?“

Henriett Morahn sah einen Augenblick in
die Nacht hinaus. „Ja!“ sagte sie heiser. „Ich
kenne Rendsdorf. Zufällig. Ja, denken Sie, ganz
zufällig. Es ist ein kleines weißes Barockhaus,
Eichen stehen hoch davor, hinten ist ein kleiner
Fluß mit krummen Weiden — weite Wiesen
finden da, man gähnt viel Freude in der Nach-
barschaft. —“ Ihr Gesicht war noch bleicher.
„Wie sonderbar!“ meinte Dürheim still. „Sie
kennen Rendsdorf?“

„Das ist doch nicht so verwunderlich!“ klang
die Stimme der Frau durch die Nacht. „Ich
bin ja in Westfalen groß geworden.“ Sie
schwang plötzlich, als habe sie schon zu viel ge-
sagt.

Dürheim sagte fester nach ihrer Hand.
„Und Sie kommen mit mir, nicht wahr,
Henriett?“ Seine Augen suchten die ihren.
Henriett riß sich plötzlich heftig los.

„Welche Idee!“ sagte sie spöttisch und scharf.
„Welche verrückte Idee!“ Sie lachte hell auf,
ein wilder verzweifelter Klang war in ihrer
Stimme.

Dürheim war tief verlegt zurückgetreten.
„Verzeihen Sie!“ sagte er kalt. Er wartete
noch einen Augenblick, dann wandte er sich zum
Gehen. Ein paar Schritte weiter traf er auf
Ralfson.

„Es wird Zeit, daß wir gehen!“ sagte der
Engländer ruhig. Er blickte ernst in das Ge-
sicht des Mannes, das bleich und verzerrt war.
Er sah ein paar Schritte zurück die Gestalt der
schönen Frau, ihr herb abgewandtes Gesicht
und ahnte die Zusammenhänge.

„Ja, es wird Zeit, daß wir gehen!“ gab
Dürheim langsam zurück und folgte dem
Freund.

Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Erich Schmidt 3.
H. v. d. Wehrmacht. B. r. r.; Hauptgeschäftsführer Albert
Wemper, Menden. Druck und Verlag: Verlags-
gesellschaft v. Kaufmann & Co., Menden. 3. St. ist
Anzeigenpreisliste 6 gültig.

In der großen Halle rüstete man allgemein
zum Aufbruch. Ralfson trat zu der plaudern-
den Gruppe und half einigen jungen Mädchen
in die heißen Ueberhänge. Dürheim war ihm
langsam gefolgt.

Blötzlich stand Henriett neben ihm, sie war
sehr blaß, aber ihr Mund lächelte.

„Warum brechen Sie so eilig auf?“ fragte
sie mit zitternden Lippen, ihre klaren grünen
Augen sahen den Mann in heißer Bitte an.
Dürheim trat mit ihr zurück in eine
schützende Palmengruppe.

„Henriett!“ sagte er sehr ernst. „Finden Sie
nicht, daß Sie mir manches erklären müßten?
Viele? Soll ich bleiben?“

Die schöne Frau schloß einen Augenblick
und zog nervös einen eingefiederten Palmen-
wedel durch die Hand, ihr Gesicht hatte einen
unruhigen, erregten Zug.

Ihr Atem ging heftig, als sie jetzt erwiderte:
„Es ist unmöglich, Thomas. Was würden
die Gäste sagen, wenn sie merkten, daß Sie
zurückbleiben?“

Thomas Dürheim war sehr bleich.
„Sie würden denken, daß wir zusammen-
gehören. Aber wenn Sie wollen, daß sie es
nicht denken — dann weiß ich ja nun Be-
scheid.“ — Er ging schnellen Schrittes mit
entschlossenem Gesicht zu den anderen Gästen.

Henriett folgte ihm mit gesenktem Haupt.
Doch als sie zu den Gästen trat, zeigte sie wie-
der ihr strahlendes, bezauberndes Lächeln.

Dürheim verabschiedete sich mit tiefer Ver-
beugung.

„Leben Sie wohl, Frau Henriett!“ sagte er.
„Ich reise bald und werde mich wohl kaum
verabschieden können. Haben Sie Dank für die
angenehmen Stunden in Ihrem Hause.“

Henriett Morahns Lippen verzogen sich zu
einem mühsamen Lächeln. „Ich wünsche Ihnen
gute Reise.“ — kam es schließlich von den
roten Lippen. „Ihnen auch, Mr. Ralfson.“ —
Guten Abend.

Ihr Blick wich nicht von Dürheims bleichem,
sehr beherrschtem Gesicht. Das Lachen und
Plaudern der abziehenden Gäste klang
draußen noch einmal auf. Man hörte Bremsen
knirschen, das leichte Anrollen der Wagen, ein
langsam verschwindendes Geräusch, das immer
mehr verklang.

Henriett Morahn stand noch immer im Vor-
tal ihres großen Hauses. ... stand und sah mit
starrten Augen in die Nacht hinaus.

„Sie sollen alles wissen, Ralfson!“ sagte
Dürheim ruhig. Er sah mit dem Engländer
in dem hohen Wohnraum des Hotels. Er
braunten Under hatte gerade den eisgefähten
Whisky vor die beiden hingestellt und sich laut-
los entfernt. „Sie werden ja manches erraten
haben.“

Ralfson drückte die Zigarette aus und griff
nach dem eisgefähten Trunk.
„Ich kann Sie verstehen, Dürheim. Hen-
riett Morahn ist eine zauberhafte Frau. Pau-
berhaft und gefährlich.“

„Gefährlich!“ sagte Dürheim und lächelte
lebst. Ein müdes, fremdes Lächeln.
„All den Klatsch um die Frau habe ich nie
geglaubt. In den Tropen macht man nun mal
mehr Aufhebens um eine schöne Frau als
anderswo. Ich habe darüber gelacht.“

Er stand auf.

(Fortf. folgt).

Spekulation auf den Seuchentod

Stolze Bilanz der deutschen Volkskraft - Eine Rede des Reichesgesundheitsführers

Antworten an demokratische Früher

Münster, 1. April. Deutschland militärisch in
offener Schlacht vernichten zu können, haben die
Feinde des Reiches selbst in ihren phantasiereich-
sten Stunden niemals geglaubt. Die Blockade,
die Deutschland zerbauen sollte, haben sie von
Tag zu Tag mehr scheitern, und an der durch
die Volksgemeinschaft fest gebildeten deutschen
Einheit haben sie nicht einmal rütteln können.
In ihrem Vernichtungswillen bleiben den
Feinden nun noch zwei Hoffnungen. Einmal
hoffen sie immer noch, trotz aller bisherigen
Mißerfolge auf eine Ausweitung des
Krieges und zweitens erhoffen sie den Zu-
sammenbruch der Gesundheit unseres
Volkes. Sie möchten dem deutschen Volk alle
Seuchen und Krankheiten dieser Welt beschicken.
Die Wunschbilder, denen sie sich dabei hingeben,
erhebt man an den Meldungen in der engli-
schen und französischen Presse über den Ge-
sundheitszustand des deutschen Volkes und an
zahlreichen Denkschriften über das angeblich
unterernährte und von Krankheiten verheerte
Deutschland.

Auf zwei überfüllten Großkundgebungen in
Münster hat jetzt der Reichesgesundheitsführer,
Staatssekretär Dr. Conti, der Feindpropaga-
nda die Antwort durch Bekanntgabe der
neuesten reichsstatistischen Ergebnisse auf ge-
sundheitslichem Gebiet gegeben.

Die kriegsrischen Ereignisse haben Deutsch-
land bisher völlig ohne Seuchen gelassen. Wa-
ren 1914 in den ersten 11 Kriegswochen die
Typhus- und Ruhrerkrankungen schlagartig in
die Höhe geschossen, so haben die planmäßigen
Vorbeugungsmaßnahmen jeder Ausbreitung
Reichsgesundheitsführung jeder Ausbreitung
dieser Krankheiten im jetzigen Krieg von vorn-
herein die Grundlage entzogen. 1914 kamen 13
Typhusfälle pro Woche auf eine Million Ein-
wohner, 1940 haben wir in derselben Vergleichs-
zeit 1 Krankheitsfall auf eine Million Ein-
wohner pro Woche. Ruhrerkrankungen gab es 1914
23 Fälle pro Woche auf eine Million Ein-
wohner. Heute werden im Höchstfall drei Fälle für
dieselbe Vergleichszeit festgestellt.

Wie steht es mit der Diphtherie? Sie ist ein
besonderes Lieblingslied der Feindpropaganda.
Auf die Vergleichszeit von Januar bis März
ergeben sich folgende Zahlen: 1938 32 400 Fälle,
1939 39 200 und 1940 29 500 Erkrankungen. Die
anstehende Welle, die seit 1925 überall festzu-
stellen war, ist also in Deutschland nun gebro-
chen. Die Diphtherie ist stark rückläufig,
und das, obwohl uns die deutschen Mütter seit
1933 zwei Millionen Kinder mehr geschenkt
haben.

Man möge in Paris und London immer wie-
der, wenn auch nur ungern, daran erinnern
sein, daß allein eine Stadt wie Berlin in vier
Jahren, nämlich von 1932 bis 1936, ihre jäh-
rliche Geburtenzahl verdoppelt hat. Für das
letzte Jahr können wir für ganz Deutschland
mit einer Geburtenzahl von über 1 640 000
mit einer Geburtenzahl von über 1 640 000
rechnen. Und wir dürfen uns der Hoffnung hin-
geben, daß auch das Kriegsjahr 1940 diese Ent-
wicklung nicht wesentlich ändern wird. Wir wol-
len es als schönen, hart erarbeiteten Erfolg
nochmals feststellen: Trotz steigender Kinderzahl
schwinden in Deutschland die Kinderkrankheiten.
Es ist auch gelungen, die Säuglingssterblichkeit
weiter von 6,7 v. H. auf 6,6 v. H. zu senken.
Auch das ist bei der steigenden Kinderzahl ein
außerordentlicher Erfolg, wenn man bedenkt,
wie schwer es ist, bei einem so niedrigen allge-
meinen Stand der Säuglingssterblichkeit auch

nur ein Teilprozent des weiteren Sinkens zu
erreichen.

In der ausländischen Presse war auch zu
lesen, daß angeblich in Deutschland die Tuber-
kulose so stark zugenommen hat. In Wirklich-
keit hat die Tuberkulose sich nicht vermehrt,
sondern es ist darüber hinaus gelungen, die
Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose ganz erheb-
lich zu senken.

Deutschland hat in sonstigen Zeiten 20 Tote
durch Tuberkulose auf 10 000 Einwohner, 1933
waren es 6,3 Tote auf 10 000 Einwohner und
1939 nur noch 5,3 Tote. Die französischen Groß-
städte haben doppelt so viel Todesfälle in dieser
Krankheit wie die deutschen Großstädte zu ver-
zeichnen.

Seitenslang wird in der Feindpresse auch
über die angebliche Zunahme der Geschlechts-
krankheiten in Deutschland geredet. Aber auch
die Geschlechtskrankheiten sind zurückgegangen.
Eine gesamte reichsstatistische Auswertung liegt
noch nicht vor. Eine neue Reichszählung ist in
Vorbereitung. Sie wird ohne Namensnennung
der Erkrankten durchgeführt. Einige Zahlen
auch hierzu: 1927 wurden 366 000 Anhebungen
gemeldet, 1934 war die Zahl bereits auf 225 000
zurückgegangen. Ein glänzendes Beispiel plan-
mäßiger Gesundheitsführung auf diesem Gebiet
hat die Reichshauptstadt geliefert. In Berlin
wurden 1932 in einer Woche 857 neue Kran-
keitsfälle gemeldet. Von Jahr zu Jahr ist es
gelungen, diese Krankheitsziffer systematisch
herabzudrücken. Sie betrug 1939 nur noch 484
Fälle in einer Woche. Mit der Unterbrechung
der Sozialversicherung wird es möglich sein,
schon in nächster Zeit einen Ausbau der Maß-
nahmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrank-
heiten in größtem Umfang vorzunehmen. Im
ganzen ist zu diesem Gebiet festzustellen, daß
die hitzige Unruhe des deutschen Volkes ist kein
schlechterer, sondern ein besserer geworden.

Noch einige Erfolgszahlen gegen die Aus-
landsbeher: 1932 hatte Deutschland noch 1800
Todesfälle an fieberhaften und sonstigen Fie-
bergeburten; 1934 hatten wir nur noch 1000 der-
artige Todesfälle zu verzeichnen. 1933 entfielen
weiter auf 10 000 Entbindungen 53 mütterliche
Todesfälle; 1937 war diese Zahl auf 42 herab-
gedrückt, und das, obwohl wir die Ein- bis
Zweifelhundert überwinden haben, und auch
noch ältere Frauen wieder dem Volke neues
Leben schenken. 1931 kamen auf 1000 Entbin-
dungen 30 Totgeburt. 1937 aber kommen auf
1000 Entbindungen nur noch 24 Totgeburt.
Die Müttersterblichkeit und auch die Totgebur-
ten sind also um je ein Fünftel zurückgegangen.

Wenn es nach den ausländischen Pressestim-
men ginge, wäre das ganze deutsche Volk schon
arbeitsunfähig. Und wie ist hier die Wirklich-
keit? Laufend arbeitsunfähig sind in Deutsch-
land etwa 3 v. H. der gesamten im Schaffens-
prozess stehenden Menschen. Das ist in Unbe-
tracht des Arbeitstempes und des Zwanges
zur höchsten Arbeitsleistung eine außerordent-
lich günstige Zahl, mit der Deutschland wie in
den anderen eben angeführten Fällen un-
vergleichbar in der Welt dasteht.

Die deutsche Ernährungslage ist gut, und sie
wird sich auch nicht verschlechtern. Wir brauchen
auch in diesem Punkt keine Sorgen zu haben.
Der Reichesgesundheitsführer sagte seine mit
starkem Beifall aufgenommenen Darlegungen
dahin zusammen, daß das Rechenexempel der
englischen Kräfte auf gesundheitslichem Gebiet
ebenfalls falsch ist, wie auf anderen Gebieten un-
seres völkischen Lebens. Jeder habe in diesen
Zeiten mehr als bisher noch die Pflicht, sich
durch eine vernünftige Lebensweise gesund zu
erhalten.



Ein gutes, treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem schweren Leiden
entschlief heute morgen 8 Uhr unsere
liebe, gute Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Wwe.
Heinrich Schelp

Elise geb. Champignon

im Alter von fast 77 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Die Hinterbliebenen.

Menden, Iserlohn, Essen, den
1. April 1940

Die Beerdigung findet Donners-
tag nachmittag 3 Uhr vom Sterbe-
hause, Schattweg 4, aus statt.
Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-
nahme beim Heimgang meines lieben Mannes und
unsers guten Vaters danken wir herzlichst.

**Frau Luise Wolf
und Kinder**

Menden, im April 1940.



Er war des Vaters Stolz,
der Mutter Freude,
doch Gott hatte ihn lieber
als alle beide.

Der liebe Gott nahm
heute morgen 7 15 Uhr
unser Söhnchen

Werner

im Alter von 8 Wochen
wieder zu sich in den
Himmel.

In tiefer Trauer:

Familie Franz Stoffel

Menden, den 1. April 1940

Die Beerdigung findet
Mittwoch nachmittag 16 Uhr
vom Krankenhaus aus statt.

Wir suchen 2 streßhame

Arbeiter

bei gutem Lohn für unsere
Schrotthandlung.
Fritz Kramer und Sohn
Bäcker Straße 20.

Kontoristin

mit guter Allgemein-
bildung, ungefähr 3 Jahre
einen kleinen kaufmännisch-
Betrieb selbstständig geleit-
et, sucht sofort Stellung,
möglichst als Buchhalterin im
Menden oder Umgebung.
Angeb. unt. F 71 an die
Geschäftszt. d. W. Z. erbeten.

Hausgehilfin

sofort gesucht. Vorzustellen
Heimkehrweg 101.

Insulieren bringt Gewinn

Nachruf.

Am 31. März 1940 entschlief im 70. Lebensjahr der

Kaufmann

Theodor Rößler

Während seiner Tätigkeit war uns der Verstorbene ein fleißiger
Mitarbeiter, der seine ganze Arbeitskraft stets mit großer Pflicht-
treue in den Dienst unserer Firma stellte.

Wir werden ihm über das Grab hinaus für immer ein
ehrendes Andenken bewahren.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma Gebr. Albert**

Kinderwagen

mögl. Rordwagen, gut erh.,
zu kaufen gesucht. Ang. m.
Preis u. F 72 a. d. W. Z.

**Das Schaufenster
allein tut's nicht!**

schreibt eine Handelszeitung
und weist mit Nachdruck
auf das

Zeitungsinserat

Die Zeitung kommt ins
Volk, das Schaufenster nicht
Wer Kunden haben will, in
seriert in der Mendenen Zei-
tung; je öfter, umso größer
der Umsatz.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Heute zum letzten Male:

Ihr Privatsekretär

mit Gustav Fröhlich, Rita Benthoff, Maria
Ungerast, Theo Ringen, Paul Hendels, Ru-
dolf Carl, Carlisa Pöhl.

Dazu gutes Beiprogramm und Usa-Woche.

**Der schnellste u. billigste Vermittler
für alle Kauf-, Verkauf-, Miet-, Vermiet-
Stellengesuche sowie Angebote ist die
„Kleine Anzeige“**

in der
Mendenen Zeitung, Westfälischer Telegraph
Fernsprecher 2017

Begrün

M

Erstmalig...
und Verlag: Der
Menden, Iserlohn
und Umgebung

Nr. 78

Die m

Münden, 2.
macht in ein-
tag Mitteln
Dokumen-
der Franz-
weil bewei-
Befürchte
lien verk

Als Sum-
meit das
lange Aus-
nach Finanz-
sich über die
widete dabei
die berühmte
land sich die
lichen Euro

Damit sich
stellung von
wurde ihm
mit den neu-
nach der W-
Staatsmänn-
in freunds-
graphiert. D-
jene Land-
Männern an-
ohne daß ir-
nauer beacht-
beredter Be-
politischen G-
gosen.

Die neuen
so schreibt
geteilt und
sammen-
Bewegungen
Bauern in
Staats, so
Sommer-
Kümmel, die
gebilde Ben-
Schaden De-
bert. Run-
Gebiete, u-
Oesterrei-
lien berli-
und ganz
reich, leiste

Endlich a-
gime Halseh-
ment einen
Erkenntlich-
die Sache d-
Mitten Be-

Franzosen
lien gerade
die es mit
Bortbreche-
seiner Ein-
Ginzuzuf-
die Karte
gezeigt hab-
dann hätte
gen Bibben-
Franzosen
Kethoviens
schönlich M-
zurückgebe-
wenigen M-
marinemini-
nige, nur

„Ameri-

„Giornale

Rom, 2.
reien“ nen-
sungen der
aus Man-
strategische
sei, in der
bele es fi-
schüchte-
sei wesentl-
allerdings
führe und
bern auch
Waffen un-
Gandelsge-
Monate A-
Was di-
lange, so
Dori Tim-
Bariser A-
wolle, de-
müsse auch
kräfte in
auch eine
Mittelmeer-
ischen un-
der Krieg-
offen i-
gelebt sei-
italienisch-
fönten
Freunde
finden.